

Der Zoologische Garten.

Zeitschrift

für

Beobachtung, Pflege und Zucht der Thiere.

Gemeinsames Organ

für

Deutschland und angrenzende Gebiete.

Herausgegeben

von

Dr. F. C. Noll,

Lehrer an der höheren Bürgerschule, Lector für Zoologie am Senckenbergischen Museum,
Mitglied mehrerer naturhistorischer Gesellschaften und Vereine.

XIV. Jahrgang.

Mit 1 Karte und 19 Abbildungen.



Frankfurt a. M.

Verlag der Zoologischen Gesellschaft.

1873.

schwand aber doch immerhin auf Störungen der Verdauung hinwies, und zu Anfang November machte sich eine auffällige Blässe des Gesichtes, namentlich aber der Schleimhäute bemerkbar, die nur allzu deutlich Blutmangel bekundete. Trotzdem erfolgte der Tod rasch und unerwartet; die Section ergab im Wesentlichen Verfettung des Herzens, Blutleere aller Organe und Zersetzung des Blutes.

Ist nun auch leider in Folge dessen unser Chimpansekäfig für den Moment verwaist, da ein anderes Exemplar nicht sofort zu erlangen war, so steht doch zu erwarten, dass die Erwerbung eines solchen bei Eintritt der besseren Jahreszeit möglich sein wird. Ohne Zweifel wird man auch mit der Zeit es dahin bringen, diese höchst empfindlichen Thiere länger als bisher am Leben zu erhalten, und jedenfalls werden in dem in hiesiger Stadt neu zu errichtenden zoologischen Garten alle nur möglichen Maassregeln zur Erreichung dieses Zieles getroffen werden, wobei auch die in den verschiedenen Schwesteranstalten gemachten Erfahrungen in umfassender Weise benutzt werden sollen.

Die Rhinoceros-Arten.

Von dem Herausgeber.

(Mit fünf Holzschnitten.)

Es ist unseren Lesern bereits mitgetheilt*), dass der Londoner zoologische Garten ein Exemplar einer ganz neuen Art von Nashorn erhalten hat, und dies veranlasst uns, einen Blick auf die sämtlich bekannten Arten dieses Riesengeschlechts zu werfen.

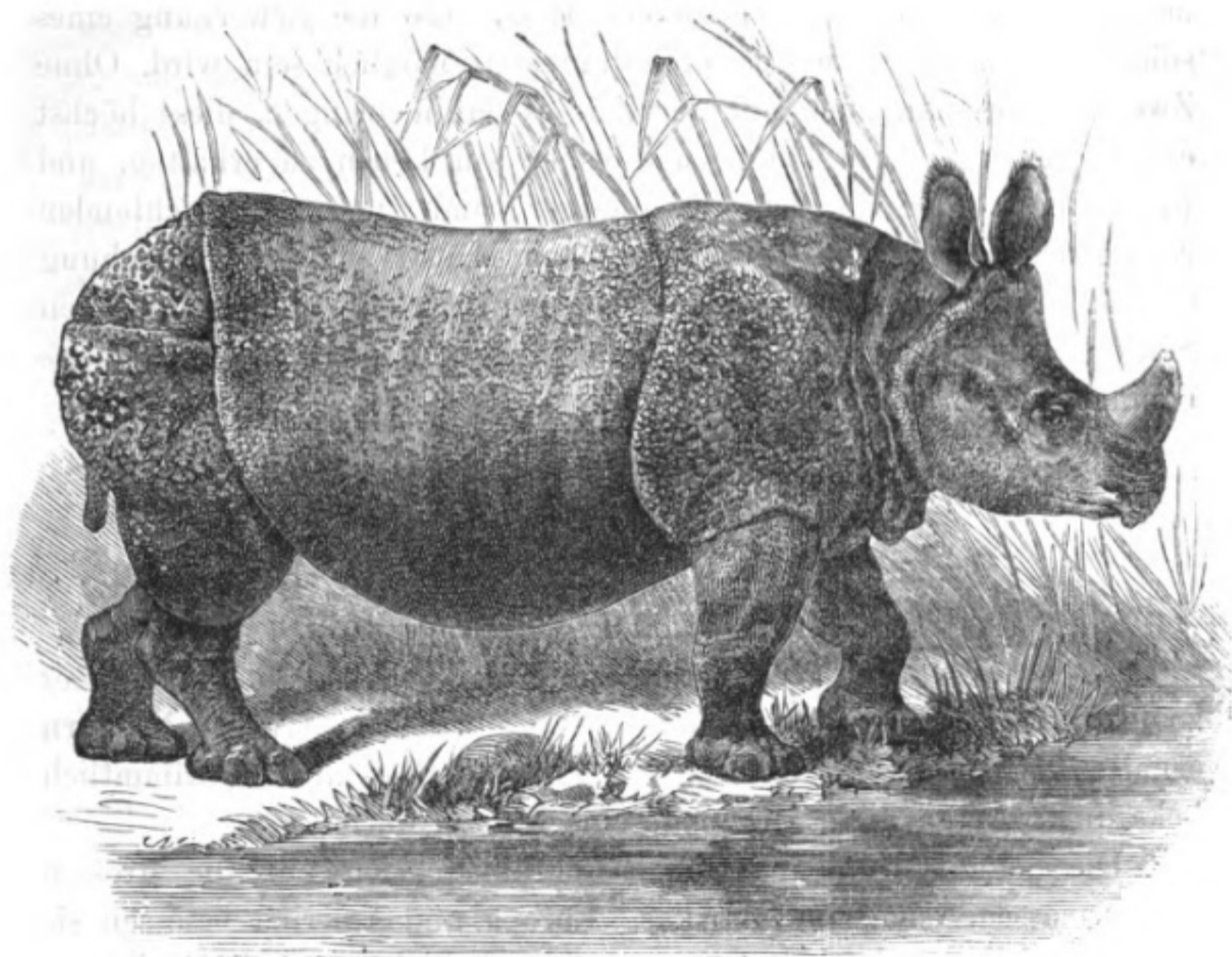
Die jetzt lebenden Arten beschränken sich auf die grossen Ländermassen Asiens und Afrikas. Europa und Amerika besaßen sie einst ebenfalls, doch sind sie da wie im nördlichen Asien verschwunden; Australien dagegen scheint sie, wenigstens so viel wir bis jetzt wissen, nie besessen zu haben. Unter den jetzt lebenden Formen können wir zwei Typen unterscheiden, die sich nach ihren Wohnorten auseinander halten lassen, die asiatischen nämlich, die sich durch die starken, den plumpen Körper panzerartig bedeckenden Hautfalten äusserlich schon charakterisiren wie auch durch das Vorhandensein der Schneidezähne, die sich ausbilden und dem Thiere das ganze Leben hindurch wenigstens zur Hälfte bleiben — und die afrikanischen, deren Haut nicht in jene stark vortretenden Falten gelegt ist, sondern dem Körper glatt anliegt und deren Schneide-

*) Bd. XIII. S. 361 und XIV. S. 20.

zähne fehlen (Eckzähne besitzt kein Nashorn), d. h. entweder durchbrechen sie gar nicht das Zahnfleisch, sind aber in der Anlage vorhanden, oder sie fallen sehr bald nach ihrer Bildung aus, ohne wieder ersetzt zu werden.

Unter den asiatischen Formen ist

1) das indische Nashorn, *Rhinoceros unicornis* L. = *Rh. indicus* Cuv., ist am längsten und besten bekannte, weil am weitesten verbreitet und am häufigsten vorkommend.



Indisches Nashorn, *Rhinoceros unicornis*, männl.

Die vorstehende Abbildung, die nach dem Exemplare im Londoner zoologischen Garten gemacht ist, veranschaulicht besser, als wir es durch Worte vermöchten, die eigenthümliche Form der steilabfallenden Stirn, die langen, am Rande mit zolllangen Haaren besetzten Ohren und den herabhängenden Bauch, der unverhältnissmässig breit ist gegen den schmalen Rücken. Das Thier trägt immer nur ein Horn auf der Nase, das bei alten Exemplaren aber bis zu 2 Fuss lang wird und an seiner ovalen Basis mehr als einen Fuss Umfang hat. Es ist nach oben rückwärts gekrümmt und gibt für das in Wuth versetzte Thier eine furchtbare Waffe ab. Die Oberlippe

bildet wie bei den meisten Nashornarten eine sehr bewegliche Verlängerung, die zugespitzt wie ein Finger zum Ergreifen der Nahrung dient und uns die Tendenz der Dickhäuter zur Rüsselbildung ebenfalls darthut. Die Hautfalten sind bei dieser Art am stärksten, die Ränder derselben dick aufgeworfen und die Haut selbst auf dem Körper verschiebbar. Behaart sind ausser den Rändern der Ohren nur noch die Spitze des etwa 2 Fuss langen platten Schwanzes und die nächste Umgebung des Hornes, das selbst nicht dem Skelette angehört sondern eine reine Hautbildung, als eine Verschmelzung zahlreicher Borsten anzusehen ist. Zum Graben von Löchern in sumpfigem Boden, um sich darin herumzuwälzen, zum Auswühlen von Pflanzen und zum Beseitigen der auf seinem Wege hinderlichen Bäume wird es als wirksames Instrument oft gebraucht und darum erscheint es an seiner Spitze stets glatt geschliffen und nutzt sich auch wohl stark ab.

Die Farbe des indischen Nashorns, das zu den Grössten seines Geschlechtes gehört, indem es eine Länge von 13 Fuss und eine Schulterhöhe von 6 Fuss erreicht, ist nicht gleichmässig bei allen Thieren. Der Hauptton ist ein einförmiges dunkles Graubraun, das bald mehr in das Röthliche oder Bläuliche variirt. Unter den Falten zeigt sich dagegen ein blasses oder in das Bräunliche spielende Fleischroth.

In Bezug auf die geringen geistigen Fähigkeiten und den Charakter schliesst sich das Thier seinen Verwandten an, indem es an das Leben weiter keine Ansprüche macht, als dass es reichliches vegetabilisches Futter, viel Zeit zur Ruhe und öfteres Schlamm- oder Wasserbad verlangt. Es soll ausser der Paarungszeit einzeln leben und sich ziemlich harmlos erweisen; gereizt aber durch Angriffe oder durch auffallende, ihm fremdartige Gegenstände soll es ausserordentlich böseartig sein und grosses Unheil stiften. In den zoologischen Gärten, wo es sich an den Umgang mit Menschen gewöhnen muss, zeigt es sich im Ganzen gutmüthig.

Seine Heimat bilden die Walddistricte Vorder- und Hinterindiens bis zum Himalaya, wo es in Bengalen am häufigsten vorkommt. Auch in Siam, Cochinchina bis in einige Provinzen des chinesischen Reiches soll es nicht selten sein, während es sich dagegen auf den asiatischen Inseln nicht findet.

Den Römern war dieses Nashorn bereits bekannt und sie verwandten es sogar bei ihren Thierkämpfen. 61 vor Christi Geburt führte es Pompejus zum ersten Male dem Volke vor, wie wir

durch Plinius wissen. Nach dem Zerfall des römischen Reiches wurde es dann nicht mehr in Europa gesehen, bis der König Emmanuel von Portugal 1513 wieder das erste Exemplar erhielt. Das Thier, das von Albr. Dürer in einem Holzschnitte verewigt wurde, sollte dem Papste zum Geschenk geschickt werden; das Schiff ging aber im Mittelmeer zu Grund und das Thier ertrank an der Küste von Genua. In England zeigte man im Jahre 1685, dann 1739 ein Nashorn, in Amsterdam 1741 eines von 3000 Pfund Schwere, in Versailles eines 1779.

Jetzt besitzen es mehrere zoologische Gärten, und der reiche Londoner Garten allein beherbergte bereits 4 Thiere dieser Art. Das erste, ein Männchen, gekauft am 20. September 1834, starb am 19. September 1849 und gab dem bekannten Anatomen R. Owen das Material zu einer ausführlichen Arbeit. Jetzt besitzt der Garten noch 2 Exemplare, ein Pärchen, wovon das Weibchen, durch Kauf erworben, am 17. Juli 1850, das Männchen als Geschenk am 25. Juli 1864 in den Garten kam. Die Thiere haben sich so gut eingewöhnt, dass sie den Besuchern gern Brot und Zucker aus den Händen nehmen. Interessant ist eine Operation, die im Frühjahr 1872 an dem Weibchen vorgenommen werden musste. Sein Horn war anstatt gerade in die Höhe nach vorn gewachsen und drückte durch sein Gewicht so sehr auf die Nase, dass durch die stete Reizung eine Eiterung entstand. Um das Horn beseitigen zu können, ohne in den Behälter des Thieres gehen zu müssen, fing der Superintendent des Gartens, Mr. Bartlett, an das Rhinoceros täglich durch das weite Gitter seiner Abtheilung hindurch mit Brot und Cakes) zu füttern und das Gesicht des fressenden Thieres mit der Hand zu streicheln und zu reiben. Diesem gefiel dies bald so wohl, dass es während der Liebkosungen die Augen schloss, wie ein Papagei, der auf dem Kopfe gekraut wird. Dann wurde allmählig ein rauher Stock während dieser Rehandlung an das Horn gelegt und damit eine sägende Bewegung ausgeführt, und als das Thier auch dagegen keinen Widerstand leistete, wurde eines Morgens statt des Stockes eine geschärfte Säge angesetzt, und als das Rhinoceros bei den verdoppelten Liebkosungen des Mr. Bartlett behaglich die Augen schloss, das Horn auf Dreiviertel seiner Dicke durchgeschnitten. Aber wahrscheinlich durch den Druck, der nun auf die kranke Stelle ausgeübt wurde, ward das Thier gereizt, es grunzte laut und rannte, während die Säge schnell entfernt war, rund um seinen Stall, Wuth schnaubend gegen sein Männchen Delilah. Zur Zufriedenheit aller Parteien aber

brach noch im Laufe des Tages das Horn an der undurchsägten Stelle durch und liess nur den Stumpf auf der Haut zurück. Das abgefallene Stück wog nicht weniger als $8\frac{1}{2}$ engl. Pfund und zeigte sich an der Unterseite angefressen durch den Ausbruch des Geschwüres, das es veranlasst hatte. Dieses aber fing nach der Entfernung der reizenden Ursache an rasch zu heilen.

Ein viertes Thier, das von Calcutta am 25. Juli 1864 nach London gebracht wurde, kam bereits 1865 als Tauschobject in den Jardin des Plantes zu Paris.

Der Hamburger Garten besitzt ein noch junges männliches Exemplar. Vom Bramaputra gelangte es auf dem Landwege nach Calcutta, dann zur See durch den Suezkanal in 35 Tagen bis Marseille und von da in 5 Tagen nach Hamburg, wo es am 14. März 1870 ankam. Es hat sich seit jener Zeit mächtig entwickelt und ist, wenn nicht gerade bösartig, doch ungestüm, leicht aufgereggt und geneigt, alles über den Haufen zu rennen. An neue Umgebungen vermag es sich nur langsam zu gewöhnen.

Ein Exemplar, das der eingegangene Marseiller Garten hatte, stammte aus einer Menagerie und war durch den engen Behälter so verdorben, dass es einiger Wochen bedurfte, um wieder gehen, und einiger Monate, um sich in den Teich begeben zu können, in dem es nun fast den ganzen Tag blieb, ohne eine andere Bewegung auszuführen, als alle 40 Secunden den Kopf über das Wasser zu erheben, um zu athmen, und ihn dann wieder sinken zu lassen. Wir konnten nicht erfahren, wo es bei der Liquidation des Gartens hinkam.

Antwerpen besitzt ein indisches Nashorn, das ein kolossales, aber gutmüthiges Thier sein soll.

Der Garten zu Amsterdam hat ebenfalls ein schönes und kräftiges Exemplar dieser Art, das am 19. Juni 1864 als halberwachsenes Thier von E. Fonsacq in Bordeaux für den Preis von 4710 Gulden erworben wurde. Jetzt ist dasselbe als ausgewachsen zu betrachten. Es ist vollständig zahm seinen Wärtern gegenüber, ohne indess irgend eine Anhänglichkeit an sie zu zeigen und verräth überhaupt so geringe Spuren einer Geistesthätigkeit, dass Director Westermann die Ansicht gegen uns aussprach, er halte das Rhinoceros für den wenigst Intelligenten unter den Pachydermen.

Der neu aufblühende, grossartig angelegte Berliner Garten besitzt im Augenblick ein Pärchen des indischen Nashorns, das am

19. Septbr. 1872 für den Preis von 8000 Thalern erworben wurde und etwa 3 Jahre alt sein mag.

Folgendes sind die Maasse

	des Männchens	des Weibchens
Körperlänge	2,75 Mtr.	2,80 Mtr.
Höhe	1,30 »	1,33 »
Länge des Kopfes	0,70 »	0,66 »
Breite des Kopfes	0,35 »	0,33 »
Breite des Mundes	0,16 »	0,15 »
Länge der beweglichen Oberlippe	0,8 »	0,8 »
Länge des Hornes	0,7 »	0,7 »
Stärke desselben an der Basis	0,8 »	0,8 »

Die Farbe beider ist dunkel schwarzgrau, ein wenig in das Braune übergehend. Die Stimme ist ein kurz hervorgestossener dumpfer Ton, etwa wie «hm, hm,» nur mit dem Unterschiede, dass der des Männchens bedeutend tiefer als der des Weibchens ist.

Die Nahrungsmenge, welche die beiden Thiere täglich erhalten, besteht in 6 Metzen Kleie, 2 Metzen Kartoffeln, 20 Kilo Heu und 6 Eimern Wasser.

Den Thieren wohnt eine wahrhaft rührende Zuneigung gegen einander inne; legt das eine sich nieder, so folgt das andere und legt sich dicht daneben nieder; steht das eine auf, so erhebt sich das andere gewiss; läuft das eine im Käfig herum, so auch das andere, und Aehnliches bietet sich dem Beschauer auch beim Fressen dar. Bei allen Bewegungen, auch beim Fressen und sogar häufig während des Liegens lassen sie ihre Stimme, wie oben bemerkt, hören, indem immer eines dem andern antwortet. Im Grunde genommen sind es gutmüthige Thiere, da man sie den grössten Theil des Tages auf ihrem Strohlager liegend antrifft. Dabei liegen beide mit vorgestrecktem Kopf flach auf dem Boden, häufig aber lässt das eine seinen Kopf auf dem Leibe des andern ruhen.

Dass wenigstens das männliche Thier sich kräftig und heimisch fühlen muss, verrathen die Zärtlichkeiten, die es dem Weibchen erweist, denn schon im Dezember vorigen Jahres verfolgte es dasselbe stundenlang mit seinen Liebkosungen, indem es seinen Kopf an dem des Weibchens oder an dessen Flanken rieb, es beschnüffelte und an ihm aufzusteigen versuchte, wobei man erstaunen musste über die Leichtigkeit und Schnelligkeit, mit der das plumpe Thier sich zu erheben vermochte.

Das Weibchen aber wollte von alledem nichts wissen, sondern wich dem Männchen stets aus, so dass dieses, um sich bemerkbar zu machen, das Weibchen heftig mit seinem Horne stiess und sogar versuchte, es in die Hinterbeine zu beißen.

Vor 4 Wochen erhielt der Handelsmenageriebesitzer C. Hagenbeck in Hamburg wieder 2 indische Nashörner, die er durch seinen Freund W. Jamrach jun. in London nebst 5 Elephanten und verschiedenen anderen Thieren aus Indien bekommen hatte. Das Weibchen ist $5\frac{1}{2}$ Fuss hoch und 10 Fuss lang; es war viel schlanker gebaut als das Männchen und hatte einen auffallend langen und schmalen Kopf. Trotzdem hält Herr Hagenbeck es nicht für eine andere Art sondern nur für eine aus einer andern Gegend stammende Varietät.

Das indische Nashorn (Weibchen) der k. k. Menagerie zu Schönbrunn wurde im Jahre 1856 bei dem Thierhändler Jamrach in London um den Betrag von 4000 fl. angekauft, war nach Angabe circa 2 Jahre alt und hatte eine Höhe von 2 Schuh 6 Zoll. Während der ersten Jahre zeigte sich eine jährliche Zunahme an Höhe von 5—6 Zoll, worauf sich das Wachsthum allmählig verminderte, so dass das Thier nach dem 13. Lebensjahre an seinem höchsten Körpertheile, nämlich am Kreuze, die Höhe von 4 Schuh 11 Zoll erreichte. Von nun an fand keine bemerkbare Zunahme an Höhe, wohl aber eine Zunahme des Umfanges statt. — Das in Frage stehende Thier hat gegenwärtig eine Höhe am Kreuze von 5 Schuh, über die Schulter von 4 Schuh 11 Zoll, dagegen eine Länge, von der Nase bis zur Schwanzwurzel, von 9 Schuh 6 Zoll.

Das Thier musste täglich besonders an den Knie- und Sprunggelenken sorgfältigst gewaschen werden, weil an diesen Stellen fortwährend scharfe Ausschwitzungen statt fanden, durch welche die Haut bei Unterlassung des Waschens wund geworden wäre. — In den ersten Jahren war das Thier so zutraulich, dass die gedachten Waschungen ohne Gefahr in Ausführung gebracht werden konnten, was nun aber nicht mehr zu wagen wäre, da diese Vertraulichkeit bedeutend abgenommen hat; weshalb mit der Rhinoceros-Abtheilung ein Badelocal in Verbindung gebracht wurde. Das Thier badet nach Belieben täglich auch während des Winters bei einer Wassertemperatur von 14° und bei einer Luftwärme von 16° eine, auch zwei bis drei Stunden lang.

Mit gehöriger Vorsicht kann der Wärter die Abtheilung noch immer betreten und selbst während der Anwesenheit des Thieres da-

selbst die Reinigung und Wegschaffung der Excremente vornehmen, für welche letztere von dem Thiere sowohl im Stalle als auch im Freien immer ein und derselbe Winkel gewählt wird, so dass der sonstige Abtheilungs-Raum beinahe rein erhalten bleibt.

Als Futter erhielt das Thier in den ersten Jahren täglich 6 Pfund saures Heu und 2 Pfund Hafer, ausserdem während des Sommers Grünfutter und im Winter noch 12 Pfund Burgunder-Rüben, welches Futtermaass nach Verhältniss der Ausbildung des Thieres sich dahin steigerte, dass dasselbe gegenwärtig 40 Pfund Heu, 5 Pfund Hafer und 30 Pfund Rüben erhält. Das Getränk besteht nach Bedarf aus Wasser von 14°.

Der Gesundheitszustand des Rhinoceros war und ist während des bereits 17jährigen Hierseins ein beständig guter, mit Ausnahme von 3maligem Windkolik-Leiden, welches jedoch jedesmal durch Anwendung von Klistiren und Bedeckung mit erwärmten Tüchern in kurzer Zeit gehoben wurde.

Eine dem indischen Nashorn nahestehende, doch allgemein als selbstständig betrachtete Art ist

2) Das javanische Nashorn, *Rhinoceros javanus* C. = *Rh. sondaicus* Horsf. Wie das vorige besitzt es nur ein Horn, das aber gewöhnlich sehr stumpf und oft einem eiförmigen Höcker ähnlich ist, unterscheidet sich aber schon durch seine geringere Grösse, da selbst ausgewachsene Thiere höchstens 9 Fuss lang und 5 Fuss hoch werden. Ausserdem zeigt der Schädel, der niedriger als bei allen übrigen Arten ist, Eigenthümlichkeiten, wodurch es stets von der vorigen Art erkannt werden kann. Die Hautfalten hat es ähnlich wie das indische Nashorn; während aber bei diesem die Haut in zahllose rundliche Schildchen abgetheilt ist, sind diese Schildchen bei der javanischen Art fünf- und mehrseitig mosaikartig neben einander gelegt. Jedes Schildchen hat in der Mitte eine Vertiefung und in dieser stehen eins oder einige Borstenhaare, welche bei alten Thieren allerdings meistens abgerieben sind. Die Farbe ist braun oder schmutzig grau.

Die Heimat dieses Thieres sind die Sunda-Inseln, hauptsächlich Java, dann Sumatra und wahrscheinlich auch Borneo. Man hielt es bisher auf diese Localitäten beschränkt, doch hat Blyth kürzlich gezeigt, dass das einhörnige Nashorn der malayischen Halbinsel auf diese Species bezogen werden muss und dass das Nashorn der Sunderbunds in Beugalen demselben höchst ähnlich ist.

«Das javanische Nashorn hat ein sehr gutmüthiges Naturell

und lässt sich, jung eingefangen, sehr leicht zähmen. Ein in Surakarta, der Hauptstadt eines javanischen Fürsten, gehaltenes Exemplar liess sich von den Zuschauern füttern, betasten und streicheln, ja selbst seinen Rücken besteigen, ohne je böse zu werden. Wenn es seinen von einem Graben umringten Wohnplatz verliess, richtete es Unheil in fremden Obst- und Gemüsegärten an, liess sich aber bereitwillig in seinen Stall zurückführen. In dem weichen schlammigen Boden wühlte es sich tiefe Lagerstellen auf. Platanen waren sein liebstes Futter, demnächst Zweige des Feigenbaumes und Cissus.

Im freien Zustande lebt es gesellig und streift zur Nachtzeit umher. In den Kaffee- und Pfefferplantagen richtet es nicht selten grossen Schaden an. Sowohl in niedrigeren als höheren, mit üppiger Vegetation bedeckten und von der Kultur entfernten Gegenden Javas findet es sich häufig». (Giebel, die Säugethiere, Leipzig 1859.) Diese Art ist noch nicht lebend nach Europa gebracht worden.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte des Haushuhns.

Von L. H. Jeitteles, Professor in Salzburg.

(Mit 2 Holzschnitten.)

Die Geschichte des Haushuhns, die Frage der Abstammung seiner Rassen und der Art und Weise der Verbreitung dieses wichtigsten Hausvogels über die alte Welt in vorgeschichtlicher und geschichtlicher Zeit haben in neuerer Zeit Charles Darwin (das Variiren der Thiere und Pflanzen im Zustande der Domestication, deutsch von J. V. Carus, 1. Band, 1868, siebentes Capitel, Seite 278—342) und Victor Hehn (Culturpflanzen und Hausthiere in ihrem Uebergang aus Asien nach Griechenland und Italien, sowie in das übrige Europa, Berlin 1870, Seite 225—238) besonders gründlich erörtert. Gleichwohl schmeichle ich mir in meiner Arbeit über «die vorgeschichtlichen Alterthümer der Stadt Olmütz und ihrer Umgebung» (erschieden in den «Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien», Jahrgang 1871 und 1872) einige neue Beiträge zur Lösung der Frage nach der Zeit der Verbreitung des zahmen Huhns über Europa und Afrika gegeben zu haben. Veranlassung zu Studien über dieses Thema bot mir der Fund eines Huhnschädels innerhalb der Stadt Olmütz inmitten von Resten der Torfkuh, des Torfschweines,